

18.10.2012

Akten per Mausclick Schneller finden: Das Stadtarchiv wird langsam digital

FÜRTH - Das Stadtarchiv ist das historische Gedächtnis Fürths, sagt Martin Schramm. Und an diesen Erinnerungen will der Archivleiter möglichst viele Menschen teilhaben lassen. Die „Findbücher“ werden daher seit einiger Zeit digital erfasst — und sollen bald auch im Internet einzusehen sein.



Die Freude über den Fortschritt ist Archivleiter Martin Schramm anzumerken. Ein Teil der Findbücher (vorne) ist inzwischen in eine Datenbank eingepflegt worden, was die Suche nach Akten deutlich erleichtert.

Foto: Edgar Pfrogner

In den Räumen von Schloss Burgfarrnbach schlummert Wissen. Stapel von Akten geben Einblick in die Stadtgeschichte. Wer sich damit beschäftigt, kann viel über Fürth lernen. Welche Sorgen und Ängste trieben die Menschen um? Wie organisierten sie ihr Gemeinwesen?

Daneben finden sich Fotos, Urkunden, Grafiken und vieles mehr. Der Aktenbestand in den Regalen umfasst 250 laufende Meter. Wie viele einzelne Blätter mögen das sein? „Da kommt eine Zahl im zweistelligen Millionenbereich zusammen“, sagt Archivleiter Martin Schramm.

Um diese Wissensflut zu bändigen, wurden bereits ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Findbücher geschrieben. Der Name ist Programm: Mit einem entsprechenden Suchbegriff lässt sich in diesen Büchern finden, wo im Archiv die entsprechenden Akten lagern. Weil die Findbücher aber in der alten deutschen Schreibschrift verfasst wurden, ist das Lesen mühsam. In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden sie daher maschinell abgetippt.

Für Heimat- und Familienforscher, Historiker oder Krimiautoren — all jene Menschen eben, die das Stadtarchiv besuchen, um zu recherchieren — war es bis heute trotzdem nicht immer leicht, zu ihrem Ziel zu kommen. „Oft musste man sich durch ein komplettes Findbuch lesen“, sagt Schramm. Abhilfe konnte nur schaffen, was viele Archive längst getan haben: Den Inhalt der Findbücher in eine digitale Datenbank einzupflegen, damit die Suchergebnisse mit nur einem Mausklick sichtbar werden.

Als Schramm 2010 seinen Dienst in Fürth antrat, war es ihm zufolge eine seiner ersten Amtshandlungen, die Digitalisierung anzuweisen. Seitdem erfassten überwiegend Ehrenamtliche in rund 3650 Arbeitsstunden rund ein Drittel der Findbücher. 20000 Euro steuerte zudem die Deutsche Forschungsgemeinschaft bei.

Stolz präsentiert Schramm nun die Datenbank im Archiv-PC. Ein Suchbegriff? Der Krimiautor würde wohl „Mord“ eingeben: Prompt zeigt das System an, wo im Archiv die Akten zu einem Fall aus dem Jahr 1920 zu finden sind. Der Mord an einer Rechtsanwaltswitwe wurde nie aufgeklärt, weiß Schramm. Dafür fanden sich bizarre Details wie abgebrannte Streichhölzer auf der Leiche.

In den kommenden Jahren sollen auch die restlichen Findbücher in der Datenbank landen. Eine Sisyphe-Aufgabe? „Mindestens“, erwidert Schramm. Parallel müssen nämlich sämtliche Akten, von denen viele bislang ohne Schutz vor Licht und Staub in den Regalen lagen, säuberlich in beschriftete Kartons gepackt werden. Eine Arbeit, die unter Schramms Vorgängerin Sabine Brenner-Wilczek begonnen wurde.

Gerne hätte Schramm mehr Mitarbeiter und mehr Geld, um die Arbeiten voranzutreiben, wohl wissend, dass er mit diesem Wunsch in einer Zeit, in der Kinderkrippen benötigt werden und manche Brücke einzustürzen droht, einen schweren Stand hat.

Dennoch wird er nicht müde, auf die Bedeutung eines Archivs zu pochen. Es sei nicht nur die Basis für jede Museumsausstellung, betont er, sondern auch „für einen großen Teil unserer Unterhaltung“. Unzählige Bücher und Filme basierten auf Aktenrecherchen. „Der Kinohit Titanic zum Beispiel wäre ohne Archiv nie möglich gewesen – dessen ist sich kaum einer bewusst.“

Nächstes Jahr will Schramm mit dem Archiv einen weiteren Schritt nach vorne machen: Die Datenbank mit dem bereits erfassten Teil der Findbücher soll ins Internet wandern. „Dann müssen die Menschen nicht mehr ins Archiv kommen, sondern können von zu Hause recherchieren und die Akten per Mail anfordern.“

Alles dient dem einen Ziel: „Die Leute sollen wissen, was wir überhaupt alles in unserem Archiv haben — und sie sollen sich damit beschäftigen.“

Johannes Alles